

# Der Gesellschafter.

Dienstag den 29. Juni 1852.

## Geschichtskalender.

Zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts hatte Württemberg sehr vieles durch die Ueberfälle d. Franzosen zu leiden. Namentlich hatte sich auch die Stadt Stuttgart über die Besuche dieser ungebetenen Gäste zu beklagen, die mehrmals, und so auch im Juli und August 1693 die Stadt besetzt und beraubt hatten. Kurz zuvor — Ende Juni — beschloß der Stadtmagistrat einmütig: weil bei dieser fürstlichen Residenz nun geraume Zeit her die Thorwachen ziemlich verstärkt und täglich von der Bürgerschaft 51, die mehrentheils in armen Weingärten bestehen, aufziehen müssen, daß denselben Jedem täglich ein Pfund Brod und ein Schoppen Wein und zwar auf eine Probe von 14 Tag lang gereicht werden sollte.

Ohne Mantel durfte früher Niemand vor der Obrigkeit erscheinen; das erbellt aus mehreren Stellen, welche das Gerichtsprotokoll der Stadt Stuttgart vom Ende Juni 1684 enthält z. B.: Hans Georg Rauch, Metzger, ist um willen er wider obrigkeitliche Ermahnung bei gerichtlichem Forgebot ohne Mantel erschienen, um 15 kr. gestraft worden. Die gleiche Strafe um der gleichen Ursache willen traf den Rothgerber Alexander Bertsch.

## Württembergische Chronik.

Noch dürfen die Metzger, Wirthe und Bierbrauer nicht alle Hoffnung verloren geben; noch ist Aussicht vorhanden, daß sie mit dem bloßen Schreden davon kommen. Die Finanz-Kommission beantragt, nach dem ausgegebenen Bericht über den Gesetzesentwurf, betreffend die provisorische Erhebung der neuen Steuern, Ablehnung desselben. Sie ist der Ansicht, daß entfernt keine Nothwendigkeit vorliege, um zu einer so außerordentlichen Maßregel zu schreiten, wie sie die Regierung vor schlägt. — Die Kommission berechnet das Defizit nur auf 476,194 fl. 5 kr., wenn alle ihre Anträge auf Ersparnisse in den Ausgaben und Mehretrags-Berechnung von Domänen, Verkehrsanstalten u. s. w. angenommen und die neue Branntweinsteuer u. s. w. eingeführt würden.

Aus Sulz erzählt die D. R. folgende von einem Metzger an einem Wurstdebe vollbrachte Exekution. Letzten Sonntag Morgen trat ein Tagelöhner vom Lande in eine hiesige Metzger-Wärend gerade Niemand darin war; zwei Minuten hernach erschien der Metzger, fertigte den Kunden ab, bemerkte aber gleich nach dessen Entfernung, daß von sechs Würsten, die er zuvor auf eine Bank gelegt, nur noch vier vorhanden seyen. Er

rief den Kunden schleunigst zurück, der mit minder schleunigen Schritten auch herbei kam; in Folge einer gründlichen Untersuchung, die er nun zu bestehen hatte, fanden sich nun obbemeldete Würste zwar nicht in seinen Taschen, aber doch in einem etwas abgelegenen Theile der Hosen. Der Metzger, kurz resolvirt, entlehnte durch seine Frau des Nachbarn Farrenschwanz, neigte den Körper des Delinquenten sanft über den Hackblock, und zählte darauf eine anständige Partie Gesalzener, deren Wirkung auch außerhalb dem Exekutionsorte zu vernehmen war. Darauf schieden beide Parteien im Frieden, und der glückliche Wurstdieb figurirte Nachmittags in seiner Dorfkirche als ehrsamer Gevattersmann, die verhängnißvollen Würste waren zu einem Tauffchmause bestimmt.

Ludwigsburg, im Juni 1852. Wie sich die Zeiten ändern können! Im Jahre 1749 hatte Herzog Carl im hiesigen Schloßhofe eine Fronleichnamsprozession veranstaltet und dadurch in dem strengprotestantischen Württemberg Entsetzen und Furcht verbreitet; der Geist Herzog Karl Alexanders schien wieder im Lande umzugeben, und es bedurfte der bestimmten Zusicherungen des Herzogs, um die ängstlichen Gemüther zu beruhigen. Ein Jahrhundert lang sahen unsere Mauern keine Fronleichnamsprozession mehr, bis endlich im vorigen Jahre wieder zum ersten Male der höchste Festtag der katholischen Kirche durch einen feierlichen Umgang im Schloßhofe verberlicht wurde. In diesem Jahre war die Prozession noch glänzender: an den Altären waren Reiterwachen aufgestellt, eine militärische Eskorte begleitete den Zug, und Kanonensalven von der Artillerie tönten zu dem Geläute der Glocken und zu den Klängen der festlichen Musik. Unter den Teilnehmern an der Prozession bemerkte man auch eine Convertitin, die Frau eines hiesigen Beamten und Schwägerin eines früheren Kriegsministers, die erst zwei Tage zuvor sich in den Schooß der katholischen Kirche hatte aufnehmen lassen.

Eßlingen. Vor etwa 14 Tagen ereignete es sich, daß ein Mann von Weissach der schon viele Jahre an einer Krankheit litt und Hilfe bei einem benachbarten Quacksalber suchte, nachdem er kaum einige Minuten in eine Bierwirthschaft trat und sich ein Glas Bier vorsetzen ließ, umfiel und todt war. Letzte Woche hat sich auch einer an einen Baum der Oberesflinger Straße erhängen wollen, man kam aber dazu und der des Lebens überdrüssige Mensch geht wieder heiter herum. — Unsere Filialisten schlagen ein Lamento über Kartoffelkrankheit, worauf ich mich auch bei einigen Leuten erkundigt, welche mich aber versicherten, bis jetzt sey von einer Krankheit nichts zu merken, vielmehr stehen die Kartoffelfelder so schön wie jemals.

In Rottweil sitzt auf dem schwarzen Thor-Thurm ein Gauner Namens Rohr gefangen, der noch im Arreste Gelegenheit findet, Andere zu Spitzbabenstreichen zu verleiten. Sein Vater, der ebenfalls kaum des Arrestes entlassen war, ging unter dem Thurm die Straße hinauf, als plötzlich von demselben ein Papier herunter fiel, welches der Vorübergehende aufhob. Ein Bürger hatte es bemerkt und zeigte die Sache an; dem sauberen Papa wurde das Billet abgenommen, und es erhellte aus dessen Inhalte, daß der Bruder des Gefangenen aufgefordert wurde, bei dem Kaufmann G. einzubringen; die Stelle wo dieses am Leichtesten gehe und das Geld zu finden sey, war genau bezeichnet, mit dem Anfügen, daß die Leute im Hause alle im obern Stocke schlafen; sollte dieß nicht gehen, dann sollen sie es bei B. versuchen, dort müssen sie aber starke Brecheisen mitnehmen und dergleichen. — Des Herrn Sohnes würdiger Vater ist nun gleichfalls hinter Schloß und Riegel.

In der Nacht vom 21. wurde auf der Straße zwischen Dunningen und Schramberg der Knecht des Schramberger Boten Ring in der Nähe seines sechs-spännigen Frachtwagens auf graßliche Weise zugerichtet, todt gefunden. Der Kopf war so zusammengebrückt, daß die Augen aus ihren Höhlen herausgetreten sind. Nach den Spuren an seiner Blause und weiteren Umständen ist fast als sicher anzunehmen, daß der Verunglückte auf der Deichsel schlafend saß, rücklings hinunterstürzte und so unter das Rad kam. Gründe einer absichtlichen Gewaltthat liegen nirgends vor. Die sechs Pferde am Wagen, ohne Zweifel durch den Hund des Eigentümers bald zum Stehen gebracht, hatten sich so in die Stricke des Geschirres verwickelt, daß sie nicht mehr von der Stelle konnten; in diesem Zustande wurde das Fuhrwerk von den Bewohnern eines nahen Hofes, die durch das anhaltende Bellen des Hundes aufmerksam wurden, gefunden.

### Tages-Neuigkeiten.

Man beklagt sich in Bayern über die zunehmende Rohheit und Sittenlosigkeit unter der Jugend, so daß den Schulinspektoren strenge Maßregeln zu ergreifen aufgegeben wurde, um dieser verderblichen Abartung Einhalt zu thun.

München, 19. Juni. Ueber den Schuldenstand eines Bräuers, der sich jüngst erschoss, erfährt man nun das Kuriosum, daß für 400,000 fl. Wechsel angemeldet sind, deren Besitzer hochadelige Herren und Damen sind, die mit dem bedrängten Brauer schon lange Wucherergeschäfte machten, und in ihrem meist sehr frommen Sinne mit 10—25 Prozent zufrieden waren.

Frankfurt, 18. Juni. Gestern erschien vor dem Polizeiamte eine Frau, welche etwa 60 Jahre alt ist, um ihren Aufenthalt zu erneuern. Diese Frau diente in den Befreiungskriegen unter dem Schill'schen Freikorps als Husar, erhielt im Kampf zwei bedeutende Wunden, ohne daß ihr Geschlecht wäre verrathen worden. Sie bezieht jetzt noch 100 fl. Pension von dem König von Preußen.

Einsam und verlassen starb Heinrich Hoff, der in den ersten Jahren der deutschen Revolution viel genannte Buchhändler aus Mannheim, im Mai dieses Jahres im Spital in New-York. Nach Wochen erst erfuhr

ren seine Freunde, unter ihnen Struve, von seinem Tode. — Ein anderer, noch mehr bekannter Deutscher, Köppler aus Dels, gewöhnlich Reichskanarienvogel genannt, soll sich der Sekte der Mormonen angeschlossen haben. Eine amerikanische Zeitung fragt, was seine Frau dazu sage, die ihn vom Hohenasperg gerettet habe. Unter den Mormonen ist nämlich die Vielweiberei eingeführt.

Hamburger Blätter bitten dringend, noch einmal für die unglücklichen Schleswig-Holsteiner Ausschüsse zu bilden, zu sammeln und zu sorgen. Von Neuen seien Offiziere, Beamte, Professoren, Geistliche, an 200 bis 300 Familien brodlos geworden. Deutschland müsse ihnen einen Platz und Brod geben. Jeder möge nur etwas von dem Gut, das er Schleswig-Holstein in Adressen gewidmet habe, ihnen zu Gute kommen lassen. Wir sind auch jetzt erbötig, Beiträge für die ehrenwerthen, brodlosen Männer anzunehmen und zu befördern.

Am 19. Juni haben sich heftige Gewitter weitbin entladen und die Blise haben häufig eingeschlagen. Sehr heftig waren die Gewitter im Thüringischen. Der Eisenbahnzug von Gotha nach Erfurt kam in den heftigsten Sturm. Einen eigenen Anblick bot das Dörfchen Gerrey bei Dietendorf den Postreisenden. Lichter an allen Fenstern, aber fast kein lebendes Wesen. Alles war von den hereinbrechenden Wasserfluthen auf die nächsten Anhöhen gestücht und hatte das Vieh mit sich genommen. Einem Erfurter wurden fünf Kühe im Stalle erschlagen.

— In Moabit bei Berlin schlug der Blitz fünfmal ein, ohne zu zünden. — Am 23. Juni hat in Nürnberg ein sehr stürmisches Hagelwetter gewüthet, weniger jedoch den Feldfrüchten als den Fenstern und Bäumen geschadet. An der Regensburger Chaussee sind an 30 der stärksten Bäume umgerissen und das Trockenhaus einer Ziegelhütte wurde eingeworfen, worin acht Leute arbeiteten, von denen sieben gefährlich verwundet und einer todt aus dem Schutte hervorgezogen wurde. — In der Nacht vom 16. zum 17. Juni wurde in Neustadt an der Waldnaab ein Erdstoß verspürt. — Am 18. Juni schlug der Blitz in das Pfarrhaus zu Abens in bayerischen Landgericht Moosburg und tödtete den Pfarrer in seinem Wohnzimmer.

Zu dem Gefangest, das am 1. August im Düsseldorf abgehalten werden soll, werden sehr großartige Vorbereitungen getroffen. Man hat zehn Silberpokale als Preise bestimmt. Die schwedische Nachtigall Jenny Lind ist auch eingeladen, sich einen Silberpokal zu verdienen.

Die Berliner müssen endlich ganz Hamburg-Bierländisch werden; sie werden mit dieser Milch ganz aufgezogen und genährt. Die Hamburger Eisenbahn führte in den Jahren 1850 und 1851 89,673 Centner Milch in Berlin ein. Milch ist der viertgrößte Frachtartikel der Bahn.

Berlin, 18. Juni. Die Zeit berichtet: Unter den Weibern, welche wegen Trunkenheit und Obdachlosigkeit täglich zum Polizeigewahrsam eingeliefert werden, befanden sich neulich an einem und demselben Tage zwei Damen aus bekannten adeligen Familien, welche eben durch Trunk und Niederlichkeit bis zu dieser untersten Stufe der Existenz herabgesunken sind.

Einem Berliner Gutschmecker hat seine Schild-

von seinem  
er Deutscher,  
rienvogel ge-  
angeschloffen  
was seine  
gerettet habe.  
weiberei ein-

noch einmal  
einer Aus-  
Bon Neuem  
liche, an 200  
tschland müsse  
möge nur  
stein in Ad-  
lassen. Wir  
ehrenwerthen,  
fördern.

witter weißbin  
blagen. Sehr  
schen. Der  
in den bes-  
das Dörfchen  
hier an allen  
Alles war vor  
nächsten An-  
genommen.  
Alle erschlagen.  
Blich fünfmal  
at in Nürn-  
thet, weniger  
und Bäumen  
sind an 30  
Trockenhaus  
n acht Leute  
erwundet und  
en wurde. —  
erde in Neu-  
pürt. — Am  
us zu Abens  
d tödtete den

guft im Duf-  
br großartige  
Silberpokale  
bitigall Jenny  
pokal zu ver-

amburg Bier-  
tlich ganz auf-  
enbahn führte  
Leutner Milch  
Frachtartifel

tet: Unter den  
Obdachlosigkeit  
werden, besan-  
Tage zwei Da-  
che eben durch  
tersten Stufe  
ine Schild-

fröhen Suppe in London nicht geschmeckt, obgleich er nur der Suppe halber über den Kanal gereist war. Wenn es möglich wäre, schrieb er, daß ein mit Del, Pfeffer und anderem scharfen Gewürz bestrichener Besen durch die Gängel fahren könnte, so müßte das Gefühl wohl demjenigen gleichen, das ich erlitt, als ich die ersten Löffel dieses delikaten Federbissens verschluckt hatte.

So reiche Vermächtnisse hat selten eine Gemeinde erhalten wie die Stadt Düren am Rhein. Eine schon im Leben durch ihre umfassende Wohlthätigkeit ausgezeichnete Frau, Schenkel mit Namen, hat der Kirche und Schule 400 Thlr. baar und 1800 Thlr. an Renten, den Armen der Stadt 10,000 Thlr. und zum Bau eines Krankenhauses 80,000 Thlr. im Testamente ausgesetzt.

Ein neuer Wunderdoktor macht in Belgien Aufsehen. Sicht und viele rheumatische Leiden heilt er durch bloßes Berühren der leidenden Stelle. Auf Anbringen der Aerzte verhaftet, ward er wieder in Freiheit gesetzt und heilt die Kranken, die zu Tausenden zu ihm strömen. Dreimal, erzählt er, bin ich vom Blige getroffen worden und nun steck mir so viel Elektrizität im Leib, daß ich für meine Patienten die beste Elektrifikationsmaschine bin. Wer's nicht glauben, aber ihm nachmachen wolle, möge sich auch dreimal vom Blige treffen lassen.

Salzburger Bauern haben herausgebracht, daß das Polkatanz und die Kartoffelkrankheit in engem Zusammenhange stehen. Damit Unglück verhütet werde, sehen sie streng darauf, daß die leichtsinnige Jugend nicht Polkatanzt.

Merke, unter Tausenden kommt kaum Einer so glücklich davon wie jener Soldat in Darmstadt. Der Wind nahm ihm die Mütze vom Kopf und der Mann sprang aus dem fahrenden Eisenbahnwagen der Mütze nach und kam unversehrt am Boden an. Ein Schaffner aber auf der Dresdner Bahn erhob sich nur ein wenig von dem Sitze. Da brauste der Zug durch eine Ueberbrückung und riß im Nu dem Unglücklichen, der dabeim Frau und Kind hat, den Kopf weg.

Wer sich zum Andenken ein deutsches Schiff kaufen will, mag das Geld zurecht legen. Die Flotte wird nächstens zur Versteigerung an den Meistbietenden öffentlich ausgeschrieben werden. Dem Militär-Ausschuß in Frankfurt geht das Auflösungsgeßäft durch den Staatsrath Kischer zu langsam.

Nun hat auch der Paps in Deutschland die Werbetrommel rühren lassen. Hundert Männer sind dem päpstlichen Kalbsfell allein in Hamburg gefolgt, um Schlüsselknechten zu werden. Als eben der Zug durch Köln kam, wurde von den dortigen Behörden Halt kommandirt. Es fand sich, daß viele Preußen unter den Angeworbenen waren, die noch militärfähig sind. Sie wurden zurückgehalten. Der Paps verliert aber das Handgeld nicht; denn die Angeworbenen hatten noch keine erhalten, weil man ihrem guten Willen und ihren Füßen zutraue, daß sie auf dem langen Marsch nach Rom davonlaufen könnten.

Niemals war es schwerer in Paris eine Audienz zu erlangen, als jetzt bei Louis Napoleon. Wer endlich durchdringt, hat von Glück zu sagen, wenn ihm Napoleon fünf Minuten wehnt. Der Präsident spricht und verspricht nicht gern und die Leute, die vor ihm stehen, friert dabei; denn die Kälte des Präsidenten ist eifig,

nur durch ein Nicken gibt er zu erkennen, daß er zuhört. Freunde hat der Präsident aber nicht, nur Werkzeuge, er braucht sie unbefümmert und wirft sie weg. Nur Persigny weiß um Alles, thut Alles und geht für Napoleon durchs Feuer. Drum darf er auch widersprechen und sogar mit der Faust auf den Tisch schlagen, wenn Napoleon auf die lebendigsten Erörterungen keine Miene verzieht.

Ob Einer in Paris auf vier oder zwei Rädern fährt, ist ein großer Unterschied. Ein vierräderiger Wagen zahlt 120 Franks, ein zweiräderiger 60 Franks Steuer. Auch die Pferde und Hunde müssen eine Steuer zahlen, oder ihre Herren, nur die Hunde der Blinden, die treuen Wächter ihrer Herren geben frei aus.

Im Faubourg St. Antonie wurde eine Frau von einem Kinde entbunden, das nur ein Auge auf der Stirn und eine Art Elephantenrüssel hatte, aber gleich nach der Geburt starb.

In Paris hat man einen Falschmünzer entdeckt, der seit Jahren sein Diebsgewerbe treibt und schon viele falsche Fünffrankstücke in den Verkehr gebracht hat. Es ist ein Greis von 71 Jahren und Spanier von Geburt. Man hat eine Menge falscher Geldstücke und das vollständige Falschmünzgeräth bei ihm gefunden.

Daß man in einer Republik auch von einem Hof nicht nur spricht, sondern auch schreibt, ist gewiß etwas Nagelneues. In Paris, der Hauptstadt der französischen Republik, erscheint jetzt ein Hofjournal, das die Freuden und Leiden des Prinzpräsidenten und seines Hofes bespricht.

Man muß dem französischen Landfrieden nicht recht trauen. Obgleich die preussischen Festungen am Rhein schon mit Kartätschenkugeln und Pulver vollgeproßt sind, so werden doch neuerdings große Ladungen von Munition von Magdeburg über Hamburg zu Schiff nach den Festungen am Rhein gebracht. Sie sollen ihn auch 1852, 1853 und so weiter nicht haben. — Ach sonst wird im Stillen etwas geräthet.

Obgleich in der Bibel verboten, predigt doch jetzt bei großem Zulauf in Boston eine Jungfrau Antoinette Brown in der presbyterianischen Kirche und verrichtet den regelmäßigen Kirchendienst. Sie ist 21 Jahre alt und soll sehr schön seyn.

Was thun? In einem englischen Eisenbahntunnel brauste plötzlich der Dampfswagen heran als zwei Aufseher mit mehreren Arbeitern in demselben beschäftigt waren. Der Tunnel war nicht breiter als der Dampfswagen, ein Ausweichen und Entweichen nicht möglich. Die Arbeiter verloren den Kopf nicht, sie warfen sich schnell zwischen die Schienen glatt auf den Boden und blieben unversehrt, nur ein Aufseher, der zu stark war, wurde geschleift und getödtet.

Cincinnati, die Königin des Westens, wie die Amerikaner diese Stadt nennen, kommt immer mehr in Flor. Die vielen Weinberge, Gärten und Gemüsepflanzungen, die sich außerhalb der Stadt erheben und mit ihren prächtigen Landhäusern eine wahre Zierde der Gegend sind, sind meist von den Deutschen angelegt, die an Fleiß, Geschmack und Ausdauer andere Nationen bei Weitem übertreffen.

Zu Jefferson, im Staat Ohio, lebt ein alter, wunderlicher Kauz, ein Kaufmann, der ein großer Ver-

mögen hat. Unlängst starb ihm seine Frau. Da ließ er aus Cincinnati 200 Fässer fertige Dinte, und alles aufzutreibende Tintenpulver aufkaufen und nach Jefferson bringen, um damit die springenden Wasser seines Gartens und die Cascaden und die davon fortlaufenden Bäche zu färben und so seiner Trauer Nachdruck zu geben. Er ist von den Anwohnern der Bäche und des Grand-River verklagt, weil sie das Wasser nicht brauchen können und die Fische alle fortziehen; er hat große Summen bezahlt, setzt aber seine Schwarzfärberei immer fort.

## Der Feldwebel.

(Fortsetzung.)

Woher die junge Kriemhild? fragte der König seine Begleiter.

Ich erinnere mich, sagte einer derselben, diese lange Schönheit schon öfters in Potsdam gesehen zu haben. Sie ist Dienstmagd im Hause eines Kriegsraths. . . . eines, ich habe den Namen vergessen. . . . genug, sie ist die Flügelmännin aller Potsdamer Schönen.

Meiner Treu! rief der König: Wenn sie einen Mann, ihrer würdig, das heißt, seinen Kleinern herrsche, als sie selber ist, könnte sie die Stammutter eines neuen Gigantengeschlechts werden.

Aber, versetzte Einer des Gefolgs, der Teufel plagt eben die Leute, daß sie gerade das, was sie selber nicht sind und haben, an Andern am meisten lieben. Ich wette, das große Stück Schönheit dort hat sich schon in irgend ein Zwerglein verliebt.

Hm! das läßt sich verhüten! sagte der König: Das geht nicht! Die Weibsperson verdient ein gutes Loos. Ich will einen hübschen, jungen Kerl damit glücklich machen, bei dem ich ohnehin noch Manches gut zu machen habe. Der Bursche soll mit mir zufrieden werden. Ich meine den Feldwebel Wilmsen von Magdeburg.

Während dieses Gesprächs war das Mädchen ganz herangekommen. Die Größe desselben war wirklich auffallend, weniger seine übrige Schönheit. Der König hielt das Pferd an und sagte zu dem Mädchen, das ihn zu erkennen schien: Mein Kind, geht Sie jetzt in die Stadt?

Das große Mädchen antwortete erschrocken ein unverständliches Ja und ward blutroth.

Will Sie mir den Gefallen thun, und sogleich einen Zettel an den Kommandanten überbringen? Es soll ihr ein gutes Trinkgeld dafür werden.

Das Mädchen versprach es. Der König verlangte Papier. Einer aus dem Gefolge überreichte eine große Brieftasche mit Papier und Reißblei. Der König schrieb zu Pferde einige Zeilen, faltete dann das Blatt, zeichnete die Adresse darauf, und schloß den Zettel mit einem Stückchen Mundlaß, dem er, so gut es ging, seine Petschaft aufdrückte.

Sie überbringt dies also auf der Stelle dem Kommandanten. Sie weiß doch, wo er wohnt? sagte der König, und indem er ihr erst den Brief, dann einige Goldstücke in die Hand legte, fügte er hinzu: Und hier etwas zum Votenlohn. — Wie steht's? Hat Sie schon einen Mann?

Sie schüttelte lächelnd den Kopf.  
Aber doch schon einen Schatz?

Sie schüttelte abermals den Kopf und wurde feuerroth.

Nun, nun, ich verstehe! sagte der König. Gehe Sie. Der Kommandant muß auf der Stelle diesen Brief haben. Hört Sie?

Das Mädchen nickte ehrerbietig. Der König ritt fort. Die Generale lachten still. Sie erhielten den Inhalt des Briefes.

Kaum eine halbe Stunde nach dieser Begebenheit trat eine Ordonnanz zum Feldwebel Wilmsen und holte denselben in das Haus des Kommandanten. Er ward, sobald er gemeldet war, in ein großes Zimmer geführt, worin er, außer dem Kommandanten, noch den Obersten seines Garderegiments und den Feldprediger fand. Alle drei lachten. Dies Lachen bildete einen widerlichen Gegensatz zum Winseln und Schluchzen, welches sich aus einem benachbarten Zimmer vernehmen ließ und von einer weiblichen Person herzurühren schien.

Wilmsen, sagte der Oberst, ich habe dir angenehme Nachricht anzukündigen. Alle deine Kameraden werden dich beneiden, weil der König dich so unheimlich begünstigt.

Der Feldwebel erschrak freudig. Er erwartete nichts Geringeres, als der König habe ihm Abschied und Freiheit bewilligt. Er vergaß darüber seine ehrerbietige, soldatische Haltung, und fuhr mit den Händen zusammen, die er stumm und erwartungsvoll faltete.

Kann Er's errathen? fragte der Kommandant lächelnd: Hat Er einen Wunsch?

Meine Freiheit, meinen Abschied! versetzte der Feldwebel.

Possen! schrie der Oberst: Es ist etwas Besseres, als das. Was machst du dir aus dem Abschied? Man weiß ja, du bist jetzt gern Soldat. Denke dir also etwas Besseres! Nun, es ist umsonst. Das fällt dir nicht im Traume ein. Denke, der König hat dir ein Mädchen ausgesucht.

Der Feldwebel riß die Augen weit auf, und konnte vor Erstaunen nichts sagen, als: Ein Mädchen? Was soll ich mit dem?

Alle schlugen lautes Gelächter auf. Narr du! schrie der Oberst: Was anders, als eine Frau daraus zu machen? Wilmsen schüttelte stolz den Kopf.

Bei meiner Ehre, sagte der Kommandant, es ist das schönste Kind von der Welt; Potsdam und Berlin weisen keine größere Schönheit auf. Ich sage Jom, Feldwebel, es ist auf Ehre eine Schönheit, eine große!

Aber ich verheirathe mich nicht, und wäre es die größte! entgegnete der Feldwebel.

Der Kommandant antwortete trocken: Darum wird man Jhn nicht fragen. Es ist des Königs Spezialbefehl. Das Mädchen ist im Nebenzimmer und heult; hat wahrscheinlich schon etwas Liebes. Hier steht der Feldprediger. Die Trauung geschieht auf der Stelle. Damit Punktum.

Aber wie kann der König, rief Wilmsen mit innerem Grimme, wie kann der König . . .

Das geht Jhn und uns nichts an. Hier der eigenhändige Befehl Sr. Majestät. Er lautet dahin, ich solle ohne Verzug den Feldwebel Wilmsen mit der Ueberbringerin des königlichen Handschreibens in Gegenwart des Herrn Obersten kopuliren lassen, und auf keine Einwendungen hören. — Also still! Ich nehme nicht Wenus und Abers an, weder von Jhn noch von diesem Mädchen. Forts. folgt.

*J. Zupser.*